

Eduard Sueß

Viele berühmte Österreicher sind im Burgenland zur Welt gekommen. Einige andere, nicht minder berühmte, haben sich aus dem Burgenland ihre Frau geholt, und deshalb gelegentlich, auf längere oder kürzere Zeit, auch das Land besucht, und sich mit ihm beschäftigt. Zu dieser zweiten Gruppe gehört auch der berühmte Wiener Geologe Eduard Sueß. Der aus einer vogtländisch-sudetendeutschen Familie hervorgegangene Gelehrte wurde, durch einen Reisezufall, in London geboren, im Jahre 1833. Er ist nach langem ruhmreichen Leben, weltberühmt durch sein Werk „Das Antlitz der Erde“ und durch den Bau der Wiener Wasserleitung, 1914 in Wien gestorben. Im Jahre 1852 lernte er als junger Beamter des Naturhistorischen Museums seine Braut und spätere Frau, Hermine Strauß, kennen. Ihre Familie stammte aus Marz im Burgenland. Hier nun wollen wir Eduard Sueß selbst das Wort überlassen, er hat in seiner sehr lesenswerten Selbstbiographie, die 1916 unter dem schlichten Titel „Erinnerungen“ erschien, dem Ort Marz und dem ganzen Heanzenland sehr beachtenswerte Worte gewidmet²⁹¹⁾.

„Das Dorf Marz (ungarisch Marczfalva) liegt in Ungarn, unweit der österreichischen Grenze, zwischen Neustadt und Ödenburg. Marz gehört dem, einen beträchtlichen Teil des westlichen Ungarn bewohnenden, biederen schwäbischen Volksstamme der Heanzen an, den Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1074 hier angesiedelt hat.“

Sueß folgt hier den Ansichten der altösterreichischen Ethnographen, die halbe Wahrheiten und halbe Irrtümer zu einer Art von Stammesgeschichte zusammengefügt haben, an der bei kritischer Betrachtung nicht viel Brauchbares übrigbleibt²⁹²⁾. Insbesondere die „Heanzen“ haben mit „Schwaben“ überhaupt nichts zu tun; freilich erklären sich diese Fehlbezeichnungen zum Teil dadurch, daß im Ungarischen jeder Deutsche als „Schwab“ bezeichnet wurde und wird, eine ähnliche Namensgeneralisierung wie die der Siebenbürger „Sachsen“, die ja durchaus keine Sachsen im Sinn von heutigen Ober- oder Niedersachsen waren und sind.

„Die Pfarrkirche (von Marz) nennt 1077 als das Jahr ihrer Gründung. Gegen Süden ist das Dorf von Waldgebirge umgrenzt, den Ausläufern des Rosaliengebirges; gegen Norden erheben sich niedrigere Rücken, umsäumt wie die ersteren von Reben und von kleineren Waldungen gekrönt. Von ihrer Höhe gewahrt man im wunderbarsten landschaftlichen Gegensatze zur Linken die schneeigen Kalkalpen, zur Rechten den weiten Spiegel des Neusiedler Sees und über diesen hinaus die grenzenlose, grüne pannonische Ebene. Die kleinen Waldungen auf diesen Höhen sind aber seit lange bekannt wegen der Mengung der subalpinen und pannonischen Flora, die, vom Ackerbau und Weinbau aus dem Tale vertrieben, hier ein gemeinschaftliches Asyl gefunden haben. Im Tale gedeiht auf mächtigen, schönen Bäumen die eßbare Kastanie, und im Frühjahr unterbricht die Blütenpracht der Pfirsichbäume das einfarbige Gehänge der Weinberge²⁹³⁾.“

Der große Naturforscher hat also der Heimatlandschaft seiner Braut volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er besaß aber interessanterweise auch Sinn für die volksmäßige Überlieferung, und hat vor fast genau einem Jahrhundert allerlei bemerkenswertes Erzählgut in Marz festgehalten. Er schreibt:

„Mancher alte Brauch hat sich hier erhalten und manche altertümliche Redeweise. Als ich im Jahre 1853 das Dorf zum ersten Male betrat, war ein guter Teil der älteren Bauern nicht des Lesens kundig und vielleicht hatten sich gerade deshalb alte Überlieferungen so frisch erhalten. Jedenfalls reichten sie damals bis über die Türkennot von 1683 zurück. ‚Mein Ähnl‘, so beiläufig erzählte mir der alte Buchinger, ‚hat von sein Ähnl gehört, daß einmal, vor vielen, vielen Jahren hier durch den Bach ein Bauer kommen is in großer Eil. Der war von Oßlip am See, der hat zwei weiße Ochsen mit langen Hörnern eingespannt ghabt, in die hat er immer hinein ghaut und wie er stehn blieb is, war er völlig außer Atem. ‚Laitlen‘, sagt er, dann hat er nit weiter reden können, und dann hat er mit die Arm umghaut und stier vor sich hingschaut und auf einmal hat er laut in die Luft hinausgschrien: ‚Kittsee printt und Sumerein printt und Apatlan printt a und alles printt und der Tartar is da und Laitlen tats Sturm laitm. Und i bin der Faierbot. Und ihr schickts an Faierbotn auf Rohrbach und i fahr weitter auf Mattersdorf. Und ihr tuts aier Hab und Gut auf Wagn und s’Vieh treibts mit, und furt und furt.‘ Und so is’s gschehn. Und am andern Tag, eh daß noch die Sonn da war, sein die Marzer furt, auf die Wagn die Weiber, am ersten Wagen der Pfarer, beim Vieh die Buben und darnebn die Maner mit was für Wöhr als halt ghabt haben. Und wie sie auf die Höh gegen Mattersdorf zum roten Kreuz kommen sein, hat der Pfarrer noch einmal halten lassen und’s Allerheiligste hat er erhoben gegen Marz hin und hat bet’t. Und die Weiber habn so vill gweint. Und so seins’s furt ins Steirische.“

Das war 133 Jahre bevor mein Großvater — Erdmann Sueß — vor den Kolonnen des Marschalls Berthier mit seiner Gemeinde (Bobenneukirchen) auszog, und es scheint in den steirischen Bergen ein ähnliches traditionelles Gastrecht bestanden zu haben wie in den böhmischen Wäldern. Die besondere Pietät, mit welcher heute noch die Marzer zum Wallfahrtsort Mariazell pilgern, der dem Fürsten Esterhazy so viel verdankt, hängt vielleicht mit diesen Ereignissen zusammen ²⁹⁴).

Die Erzählung vom Feuerboten, der vor den einfallenden Türken herfährt und die Marzer zur Flucht aufruft, ist ungemein dramatisch, durchaus der Volkssprache und dem Volkston angemessen, es kann kein Zweifel sein, daß Sueß sie nach der bäuerlichen Kunde richtig aufgezeichnet hat. Wenn wir nicht so erschütternde Gegenstücke aus der jüngsten Gegenwart noch in trauriger Erinnerung hätten, würden wir den Bericht gern als Szene eines historischen Romanes betrachten. So müssen wir leider annehmen, daß es sich um nichts als die nackte Wahrheit handelt, die das geängstigte Bauernvolk nicht vergessen hatte. Wenn freilich einmal ein Burgenländer den Türkenkriegsroman seiner Heimat schreibt, dann soll er an dieser Szene nicht vorübergehen. Wie Josef K. Homma die wuchtigsten Szenen seines Pinkafelder Heimatromanes „Ein Kampf ums Recht“ aus den zeitgenössischen Aktenstücken geschöpft hat ²⁹⁵), so könnte eine Geschichte wie von Eduard Sueß überlieferte zum Vorbild für einen quellenechten und landschaftlich begründeten Türkenkriegsroman des nördlichen und mittleren Burgenlandes werden.

Sueß hat seine Aufzeichnung selbst im Zusammenhang mit der geistigen Bedeutung des Burgenlandes gesehen. In einem prägnanten Abschnitt hat er sie zusammengefaßt, und es mag gut sein, auch diesen hierherzusetzen:

„Es ist merkwürdig, wie viele bedeutende Persönlichkeiten aus dem engen heanzerischen Bezirke zwischen Preßburg, Wieselburg und der Gegend süd-

lich von Ödenburg hervorgegangen sind. Von großem Wert war die Musikkapelle des Fürsten Esterhazy in Eisenstadt, namentlich seit dem Übergange ihrer Leitung an Haydn im Jahre 1766. Haydn selbst war ein Heanz, jedoch knapp innerhalb der österreichischen Grenzen in Rohrau geboren. Liszts Vater war ein fürstlicher Waldschreiber im Holzstadel am Saume des Waldes von Marz; seine nur um ein Jahr ältere Schwester wurde noch in Marz getauft, er selbst wurde in Raiding unterhalb Ödenburg geboren. Heanzen waren auch Hummel und Weigl, der Kompositeur der ‚Schweizer Familie‘. Daß wirklich die Kapelle es war, welche die Anregung brachte, zeigte sich aus dem Übergreifen auf Israeliten. Joachim stammt von Kittsee bei Preßburg, Goldmark, der Schöpfer der ‚Königin von Saba‘ aus Deutsch-Kreutz unterhalb Ödenburg. Zu den Anregungen der Kapelle traten dann noch, z. B. für Liszt, die wilden und völlig autochthonen Fantasien der fahrenden Zigeuner, die man heute noch, wenn auch von Jahr zu Jahr seltener, in dem ganzen Gebiete hören kann. Der berühmte Hygieniker Semmelweis war in Sieggaben oberhalb des Heustadels geboren, das früher zu Marz eingepfarrt war, der Anatom Hyrtl in Eisenstadt, der Schauspieler Kainz in Wieselburg, der Erfinder der Turbine, Segner, in Preßburg ²⁹⁶.“

Über diese nachdenkliche Schau hinaus hat Sueß selbstverständlich auch dem Ort Marz und der Familie seiner Frau einige Worte gewidmet, von denen hier nur die bezeichnendsten herausgehoben sein sollen:

„Manches hat sich in Marz in den letzten Jahrzehnten geändert, weniger durch die versuchte Magyarisierung, als durch die Eisenbahn, durch die allgemeine Wehrpflicht und durch die Anziehungskraft der großen Fabriken in dem benachbarten Teil von Niederösterreich. An jedem Montagmorgen führt jetzt die Bahn Hunderte von Arbeitern über die Grenze und Samstagabend kehren sie zurück. Viele kleine Häuser entstehen mit einem sehr geringen Grundbesitze, den die Frau pflegt, und bei diesem gemischtem System von Industrie und kleinem Feld- und Gartenbau gedeiht der Ort ²⁹⁷.“

Seine eigene Frau gehörte freilich nicht jener Schicht von Wanderarbeitern mit Kleingrundbesitz an, die bis heute für das mittlere Burgenland so überaus bezeichnend geblieben ist. Der Großvater von Frau Sueß war der wohlhabende Müllermeister und Fleischhauer Matthias Strauß. „Seine Frau hatte er sich vom See geholt, und er hatte eine zahlreiche Familie“, schreibt Sueß über ihn. Sein jüngster Sohn, Franz Strauß, 1790 geboren, studierte, zunächst in Preßburg, dann in Wien, und wurde ein bekannter Wiener Arzt. Dessen Tochter Hermine aber machte Sueß als Gatten mit ihrer burgenländischen Väterheimat bekannt. Ein Verwandtschaftsverhältnis der Wiener Hochintelligenz, dem wir also einen ebenso unerwarteten wie aufschlußreichen Einblick in die burgenländischen Verhältnisse im Nachmärz verdanken, noch dazu von der Warte eines Mannes aus gesehen, der den Liberalismus der Zeit in ganz charakteristischer Prägung vertrat.

Dr. Franz Strauß, der übrigens auch seinen Namensvetter, den großen Wiener Walzerkomponisten Johann Strauß behandelte ²⁹⁸), zog sich in seinen letzten Lebensjahren in sein Heimatdorf zurück und erbaute dort die Häusergruppe Nr. 129. Er betätigte sich, sozusagen zu den Vätern zurückgekehrt, wieder in der Landwirtschaft, und kaufte noch Grundstücke, das „Palmesgreut“ zu seinem Besitz dazu. Sein Schwiegersohn, eben Eduard Sueß fügte dann diesem Besitz noch das Landhaus Nr. 191 hinzu. So ist aus seiner familiären Bindung zum Burgenland auch eine besitzmäßige geworden ²⁹⁹).



16. Eduard Sueß

Lithographie von Josef Kriehuber, 1869

Aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek